

Michel de Certeau SJ | Paris

1925–1986, Historiker, Kulturphilosoph,
Mystikforscher



Wie ein Dieb (Teil II)*

Das Ereignis und das Gesetz

Jesus vor Pilatus (Joh 18,28–19,16)

Mit der Verurteilung Jesu vor Pilatus beginnt die letzte Etappe des alten Prozesses, den Jahwe gegen sein Volk führt. Doch die Auseinandersetzung weitet sich zu einer offiziellen Begegnung mit der heidnischen Welt. Es kommt dazu, dass Jesus von den Juden und den Heiden verurteilt wird. Eine hoch offizielle Gegenüberstellung: er ist von seinem Volk vor der Öffentlichkeit eines fremden Volkes angeklagt. Das ist der Augenblick, da die geistliche Macht und die zeitliche Macht sich zu ihren Inhalten erklären müssen, da die Repräsentanten der geoffenbarten Tradition und jene der politischen Macht sich aussprechen. Zugleich ist das für sie die Stunde des Gerichts: Sie verraten sich selbst durch die Stellungnahme, zu der dieses Gegenüber mit Jesus sie verpflichtet, sich nicht nur für oder gegen ihn zu entscheiden, sondern auch hinsichtlich der Beziehung zu den Anforderungen, die beide Parteien zu verteidigen vorgeben. Der Prozess erfordert eine neue Treue gegenüber dem GESETZ, auf das die Juden sich berufen, und gegenüber der Gerechtigkeit, die Pilatus repräsentiert. Infolge des Anspruches, den ihr eigenes Gesetz an sie stellt, richtet sie das Ereignis.

Der aufmerksam gelesene Text zeigt einen Pilatus, der zunehmend deutlich erkennt, dass die vom Sanhedrin vorgebrachte Anklage nur ein Vorwand ist und dass es den Hierarchen klar ist, dass der Römer nicht den Mut hat, seine Überzeugung zu verteidigen. Die Szene beginnt mit einer wechselseitigen Verdächtigung. Pilatus rechnet vonseiten der Juden nicht mit der Wahrheit, sondern lediglich

* Der I. Teil erschien in GuL 4|2017, 428–435; der gesamte Text ist als PDF-Dokument im Online-Archiv der Zeitschrift abrufbar unter www.geistundleben.de. Der Artikel erschien unter dem Titel *Comme un voleur in*: Christus 12 (1965), 25–41; übersetzt von P. Andreas Falkner SJ. Diesen Artikel hat M. de Certeau in veränderter Form in seinem Buch *L'étranger ou l'union dans la différence*, DDB Paris 1969 veröffentlicht. Dieses Buch wurde neu herausgegeben und eingeleitet von L. Giard 1991 und wiederum 2005; Dt.: M. de Certeau, *Der Fremde oder Einheit in Verschiedenheit*. Übersetzt und hrsg. von Andreas Falkner. Stuttgart 2017.

mit einem juristischen Kniff (Joh 18,29); von Pilatus erwarten die Juden nicht Gerechtigkeit, sondern nur eine unter Umständen erpresste Zustimmung (Joh 18,30). Sie respektieren sich nicht. Sie benutzen und messen sich. Schon beginnen sie, einander zu verachten. Was folgt, wird nur eine Konsequenz sein und wird ihnen Recht geben, ohne dass etwas ihre schon eingenommenen Positionen und ihre schon gefällten Urteile erschütterte.⁶

Doch dieser, der sich einerseits als Sohn „ihres“ Volkes und andererseits als ein Unschuldiger gibt, ermöglicht ihnen eine Erneuerung entsprechend ihren verschiedenen Situationen. Er wendet sich an das, was sie sind. Wenngleich er sich nicht an die Seinen wendet, weil er nichts mehr hat, womit er ihnen antworten könnte, ist er ihnen treu ergeben, denn der GOTT des BUNDES bleibt ihnen verbunden angesichts der Missachtung durch den Römer; mit seinem Schweigen nimmt er teil an der Erniedrigung seines Volkes. Und er spricht zu Pilatus wie ehemals zu Nikodemus oder zur Samariterin, indem er Worte gebraucht, die der Römer verstehen kann und in denen er eine Art Geheimnis erahnt („Reich“, „Wahrheit“, „Macht“).

Weil ein neuer Tatbestand gegeben und weil eine Entscheidung erfordert ist, resultiert die endgültige Verurteilung aus einem doppelten „Verrat“ (Joh 18,30 und 19,16): die Juden verraten ihren Glauben, indem sie sich auf den Kaiser berufen (Joh 19,15), und Pilatus verrät sein Gewissen. Indem sie die Einladung, die aus den Umständen kommt, zurückweisen, verleugnet ein jeder von ihnen seine eigene Wahrheit: Pilatus die der Gerechtigkeit, der Rechtfertigung seiner Macht; die Juden den Erweis ihrer religiösen Treue, den Grund ihrer Privilegien. Sie verlieren das, was sie als ihren Teil „von oben empfangen“ haben, als sie eine Neuaufnahme des Verfahrens zurückwiesen, was der plötzlich vor ihnen erschienene Angeklagte erfordert hätte. Sie befinden über ihre Wahrheit, indem sie gegen ihn Position beziehen.

Anders als die Juden, die die Macht des Pilatus ausnützten, auch wenn sie diese verachteten, respektierte Jesus die Autorität des Landpflegers. Er antwortet ihm als einem Richter, der es gewohnt ist, Fragen zu stellen (Joh 18,35–36). Er steht nicht vor ihm, um ihn zu beschimpfen, noch ihn auf seine Seite zu ziehen. Vielmehr bestätigt er feierlich, dass diese Macht ihm „von oben gegeben“ ist (Joh 19,11) und dass sie im Rahmen ihrer Ordnung eine göttliche Legitimation hat. Pilatus wird also durch diesen Narren nicht bedroht. Er hat nicht zusätzlich ein christliches Glaubensbekenntnis abzulegen. Es wird von ihm nicht verlangt, in Jesus einen Propheten anzuerkennen. In der anschließenden privaten Unterredung benimmt er sich nicht ungehörig, wenn er sagt: „Bin ich denn ein Jude, ich?“ (Joh 18,35). Es ist nicht erforderlich, „ihr“ Gesetz zu befolgen (Joh 18,31),

6 Über den Charakter und die Haltung von Pontius Pilatus gegenüber den Juden siehe J. Blinzler, *Le procès de Jésus*. Paris 1961, 279–287.

sondern das seine; er hat nicht das Verhalten eines Juden, sondern das eines Gouverneurs zu zeigen. Er ist vor „diesen Menschen“ (Joh 19,5) gestellt, der sich an das Gewissen des Richters wendet. „Was ist Wahrheit?“ sagt Pilatus (Joh 18,6 und 38). Für ihn ist in diesem Moment Wahrheit nichts anderes als das, was heute einer von diesen Juden, die er verachtet oder fürchtet, von ihm fordert – ein Jude, der „keinen Anhaltspunkt für eine Verurteilung“ (Joh 18,38 und 19,6) bietet. Jetzt wird ihm die Wahrheit durch den Anspruch eines entwaffneten Menschen verdeutlicht; es geht ganz einfach um das Recht eines Unschuldigen.

Die Gerechtigkeit ist infrage gestellt, durch ihn und für einen Vorgang, der den Richter dazu veranlassen könnte, eben in der Ordnung, für die er dem Gesetz entsprechend sich einsetzt, ein Risiko auf sich zu nehmen. Der Fortschritt in Richtung Wahrheit kann keinen anderen Weg nehmen. Durch ein einzelnes Ereignis extrem gefordert, ist ein gewagter Schritt möglich; allerdings führt dieser auch zu Verantwortlichkeiten, wo er Erfordernisse und neue Tiefen offenbaren wird. Sicherheiten werden erschüttert, doch in Abhängigkeit von einem Wert, der dem Gesetz schon zuerkannt ist und den ein Schock von innen her freisetzen muss. Und die Neuerung, die das Ereignis erstehen lässt, wird selbst dem Verlauf angepasst sein, den es hervorrief. So geht es mit den Liebschaften der Samariterin, mit dem Beruf des Zachäus, mit der Treue der Pharisäer zu ihrer Tradition oder mit der Gerechtigkeit des Pilatus.

Da ist der „Spott“-König selbst, den Pilatus in seiner Entstellung zeigt, nicht bloß das Bild dessen, was die Gerechtigkeit des Richters geworden ist. Hingesetzt auf einen Platz des Prätoriums⁷ ganz allein der Gewalt ausgesetzt, ist der Unschuldige auch der einzige, der schließlich die Macht rechtfertigen oder sie zum Motiv seiner Verurteilung werden lassen kann. Noch mehr. Wie in einem jeden seiner Gesprächspartner sieht Christus in diesem Mächtigen das ursprüngliche Geheimnis, das sich in der feigen Entscheidung verhüllt: diese Macht ist dir von oben gegeben. Da er selbst ihre Quelle ist, kann er sie weder verachten noch daran zweifeln. Wenn er das ist, was wir aus dem Menschen machen, ist er gleichermaßen das, wozu Gott uns ruft – unsere Zukunft.

Auf diese Weise kommt er, um aus dem Alten das hervorzuholen, was er darin vorbereitet hat; er weckt das Bewusstsein für Aufrufe, die es verkannte und wo die Freiheit, die ihnen antwortet, es von Neuem enthüllt. Er bricht auf, um bei ihm eintreten zu können. Auch der erschreckte oder abgesetzte Verwalter wird seinen MEISTER im „Dieb“ bald erkennen. Das Ereignis wird dann für die Juden nicht ein Phantom sein (Mk 6,49) oder für Pilatus die Fremdheit eines Alpträum⁸ –, eine abartige Heilungsgeschichte oder ein Geschäftsfall im Palast, eine Situation, von der man sich befreien muss und die schließlich ohne Konsequenzen bleibt. Es

7 Siehe I. de La Potterie, *Jésus, roi et juge d'après Jean 19,13*, in: *Biblica*, 41 (1960), 217–247.

8 Siehe Mt. 27,19 zum Traum der Frau des Pilatus.

handelt sich um ein tatsächliches Ereignis: da, vor euch, ist ein Elender, ein Unschuldiger, der ruft: der DIEB kommt, aber er kommt, um in euch ein göttliches Geheimnis zu erschließen. „Ich bin es, habt keine Furcht“ (Mk 6,50).

Noch einen Schritt weiter, wie das Ereignis es verlangt, und das Licht wird voll leuchten, das von Anfang an aufsteigt und das die Umstände selbst in der Bewegung, die sie anstoßen, entdecken lassen. Die Bekehrung vom Alten in das Neue Testament setzt sich im Laufe einer unvorhersehbaren Geschichte fort, aus der Gott ein für alle Male das Sakrament seiner Offenbarung gemacht hat.

Ereignisse oder verschiedene Fakten?

Für die Evangelisten sind die Erscheinungen Jesu Christi christliche Ereignisse, will sagen, jedes Mal eine Bekehrung, die zur Erleuchtung geworden ist, eine innere Offenbarung, die zu einer Veränderung der Existenz geführt hat. Wird diese Geschichte uns in „Geschichten“ zerfallen, die man erzählt? Wird sie zu dem, was man darin *zu lesen hat*, nämlich eine Legende? Oder bleibt davon doch nicht mehr als offenbarte Wahrheiten und Zitate aus den Evangelien, geeignet, auf Ereignisse von heute ohne Bezug zu ihnen angewandt zu werden? Dieser Bruch zwischen dem Bericht, der die Ankunft Christi ankündigt, und unserer eigenen Geschichte, ist vielleicht eines von den schwerwiegendsten Zeichen einer Entchristlichung.

Heute trifft man immer wieder auf den Zwiespalt zwischen der Norm und der Tatsache. Zum Beispiel werden Systeme, die die Gegenwart rationalisieren, um die Ereignisse zu beherrschen, und andererseits „die Umstände“, die sich den Gesetzen entziehen und die für sie vorgesehene Bahn verlassen, zu Meteoren der Fremde oder des Schicksals. Je mehr die Zukunftsforschung an Rechten und Möglichkeiten gewinnt, umso mehr verschwindet das davon verschiedene Ereignis aus dem persönlichen Leben. Weil es „ohne Grund“, einfach so ist, strebt es danach, das zeitlose Objekt eines Schauspiels und ein Exorzismus des Unergründlichen zu werden. Das Unvorhergesehene verändert sich „neuerdings zur Sensation“: „Ein Mensch ermordet einen Hund“, „Gregor zielt auf einen Fleuristen und tötet einen Lagerarbeiter von Les Halles [ehedem Großmarkt von Paris, Anm. AF.]“, „Fünfezhnhundert Bischöfe im Zorn“... Aus fatalem Zusammentreffen oder aus lustigen Gegensätzen wird das Heterogene in die Welt des Mythischen vertrieben⁹. Das Ereignis ist nicht mehr als eine Gelegenheit und die Unterstützung solcher wiederholter Formen. Die Gegenwart wird also aufgeteilt in Schöpfungen der Vernunft und in Objekte der Imagination; sie wird zerlegt in Begreifbares und Mysteriöses.

9 Die paar zitierten Titel sind Abendzeitungen entnommen. Zu den verschiedenen Ereignissen siehe J. P. Seguin, *Nouvelles à sensation, canards du XIXe siècle*. Paris 1959; M. Merleau-Ponty, *Signe*. Paris 1960, 388–391; und v.a. G. Auclair, *Faits divers et "pensée naïve"*, in *Critique*, 19 (1963), 893–906.

Es scheint, dass ein ähnlicher Zerfall das christliche Leben bedroht, das von nun an gespannt ist zwischen Fakten, die dem Glauben fremd bleiben, und der Lehre, die sich durch ihre Vergangenheit und in Dogmen ausdrückt. Gewiss, es darf uns nicht erstaunen, unserer so gearteten Zeit anzugehören. Eine Tatsache ist übrigens nur das, dem als erstem eine soziale Sprache und die Qualität einer persönlichen Überzeugung zugestanden wird. Auch für uns ist es heutzutage denkbar, sei es als Indiz eines Gesetzes (sozial, ökonomisch, psychologisch, usw.), dem eine Lehre von völlig verschiedener Art gegenüber steht, sei es als ein abwegiges Phänomen, das zu den unterschiedlichsten Alibis oder zu den tollsten Erscheinungen der Furcht anregt und das unseren Glauben aus der Bahn wirft, ohne ihn selbst in Frage zu stellen.

Erklärt diese „Krise“ den Platz, den das Ereignis in der aktuellen christlichen Reflexion einnimmt? Auf keinen Fall sollte die Lösung auf der Seite einer leicht herbeizuführenden Übereinstimmung, in einem Parallelismus gesucht werden, in dem die Fakten hastig nebeneinandergestellt werden, von denen wir notwendig eine kollektive Erfahrung und Elemente der Sprache haben, die uns Jesus Christus ankündigt – wie wenn ein Fall sich auf dieses Wort des Evangeliums bezöge oder eine Situation eher zum Traktat der Erlösung als zu dem der Schöpfung Bezug hätte! Die Furcht wäre auch eine schlechte Beraterin, wenn sie eine „legitime, aber doch blinde Verteidigung“ gegen ein „Phantom“ einsetzte, das noch des Sinns für den Glauben entbehrt.

Wenn wir keine aktuellen Fakten als Ereignisse unserer Existenz setzen, dann blieben die christliche Lehre und sogar die biblischen Berichte „Allgemeingut“ – ein Wissen, das langsam vergilbt – und später sähen wir darin nicht mehr als tote Buchstaben oder verschiedene Ereignisse alter Zeit. Wenn wir also nicht danach trachten, die Kenntnis, die zu uns kommt und uns das Kommen des Herrn offenbart, als eine zu verstehen, die von Wirklichem spricht, haben die gegenwärtigen Ereignisse selbst nichts mehr von einem spirituellen Gehalt an sich.

Diese Bekehrung veranlasste ehemals den Blindgeborenen, in einem Ereignis die Geste einer GEGENWART und in seinen wenigen Ahnungen von der religiösen Geschichte seines Volkes die Ankündigung des „Menschensohnes“, der plötzlich zu ihm spricht, wahrzunehmen. Sie wurde für die Pharisäer erbeten, damit sie in einem Zeugnis etwas anderes als einen Skandal und in ihrer eigenen Tradition eine Wahrheit sehen, die sie selbst gar nicht entdeckten. Sie hätte Pilatus dazu führen können, im Gegenstand seiner Wissbegierde (einen Augenblick neugierig, schließlich aber doch geringschätzig) das Recht des Unschuldigen und in seiner richterlichen Autorität ein Erfordernis der Gerechtigkeit zu entdecken. Diese Erfahrungen können nicht auf die unseren übertragen werden, aber sie sind von derselben Art wie die unseren; sie verdeutlichen uns die unsere und sie bringen uns dadurch bei, was unsere Beziehung zu diesen evangelischen Ereignissen selbst und zu den fremden Ereignissen heute für unseren Glauben sein können.

Eine Krankheit, ein Missverständnis, ein Erfolg, eine Begegnung, Dinge wie die Geburtenkontrolle oder die Drohung mit der Atombombe: all diese Fakten haben für uns eine unmittelbare Bedeutung, die unserem Glauben widersprechen kann. In diesem Fall kommt es zu einer „Krise“, weil es Trennung gibt. Doch für eine Bekehrung des Geistes, die zugleich eine antwortende Geste ist, muss diese Krise zur Glaubensbewegung werden. Dann bedeutet sie einen neuen Anruf Gottes, den zu erkennen wir die Gnade haben, ohne aber dahin zu gelangen, ihn als den „Größeren“ zu preisen. Die GEGENWART, die das überschreitet, was wir davon wissen, stellt selbst die Interpretation infrage, die wir von diesen Dingen geben, sowie die Kenntnis, die wir von der Wahrheit schon haben. Derart, dass diese Umstände ihrerseits zu einem Ereignis unseres christlichen Lebens werden, dank der Arbeit, die besser dem Realen entspricht (das jedoch als Zeichen verstanden wird) und dass unser Glaube zu erklären beginnt (indem er näher die geistlichen Dringlichkeiten, die mit unseren Erkenntnissen einhergehen, unterscheidet).

Anders gesagt, weit davon entfernt, zwei einander gegenüberstehende Bereiche zu definieren: Vertrautes und Verblüffendes (oder Begreifbares und Mysteriöses) kommen jedes Mal zusammen, sobald es für uns ein wirkliches Ereignis gibt. Gott teilt sich mit als einer, der uns „will“. Er offenbart sich, indem er uns vom Weg abbringt. Er tut das auf unseren eigenen Wegen, gerade da, wo wie ehemals bei den Pilgern von Emmaus „unsere Augen gehalten sind zu sehen“ (Lk 24,16) aufgrund der zu engen Sichtweisen von ihm und dem, was passiert.

Die christliche Geschichte ist nichts anderes als diese unaufhörliche, innere Gegenüberstellung von den Zeichen der Zeit und den Sakramenten des Glaubens. Die Tradition bringt die Erneuerungen und besonderen Entwicklungen zum Ausdruck, die in jeder Epoche einen Glauben angestoßen hat, der dazu bestimmt, Gott da anzuerkennen, wo er ihn noch nicht entdeckte, und eine Antwort zu finden, die vom GEIST des in der Geschichte Fleisch gewordenen WORTES inspiriert ist. Ob man diese Bekehrung nun „Reform“ oder *aggiornamento* nennt, für die Kirche ist sie immer auch eine Erfahrung. Indem das Konzil eine „Toleranz“ einräumt, die zunächst das sichere Gefüge der Offenbarung erschüttert hat, tendiert es doch dahin, eine Freiheit anzuerkennen, die auf dem Respekt beruht, den Gott im Sinne dieser Offenbarung für alle seine Söhne und Töchter einfordert. Oder angeregt durch die Begegnung der Religionen und durch den Synkretismus oder die Indifferenz, die den Glauben erschüttert haben, hat die Kirche den Zwischenruf erkannt, den ihr der universale „Herr“ gibt; darauf sucht sie in Gesten zu antworten, die recht deutlich die Einzigartigkeit des GEISTES in der Vielzahl der Völker manifestiert. Sie selbst ist durch neue Tatsachen eingebunden, sie lebt schon die Krise der aktuellen Welt als ein Ereignis ihres eigenen Glaubens an Jesus Christus.

Um „ein Ereignis zu leben“, muss jeder Christ gleichermaßen auf seine Weise dessen Akteur und Prophet sein. Akteur, weil Tatsachen, die mit seinen religiösen

Ideen zunächst unvereinbar schienen, auf der Ebene der Gerechtigkeit seine Antwort und seinen Einsatz fordern in seinem Beruf, in seinem Zuhause, gerade da wo er sich zu Hause weiß „hinter verschlossenen Türen“. Doch wenn er Gott in der Erscheinung und dem Hindernis, die eines Nachts sich zeigen, sucht, wird er auch zum Propheten des Geschehens. Gelehrig gegenüber dieser dunklen Einladung entdeckt er darin den Herrn, den die christlichen Institutionen und Traditionen für ihn als gegenwärtigen bewahren, wenn sie die Ereignisse (die Mysterien) Christi wiederholen. Gewiss wird er verantwortlich auf das hinweisen, was definitiv jedes Ereignis ist: die Begegnung mit der Freiheit eines anderen, der seine Freiheit in Anspruch nimmt. Zugleich kündigt er die unvorhersehbare Zukunft an, die ein ähnlicher BUND und GOTT eröffnen, der immer die Mitarbeiter seiner Treue findet.

In einer Art Spannung, die auf die GEGENWART zurückzuführen ist, die das heute Erlebte in alle Richtungen übersteigt, greift das Ereignis die Verweise auf die Vergangenheit auf und kündigt die Zukunft an. Unter dieser Rücksicht ist die apokalyptische Literatur sehr aufschlussreich: entsprechend einem ersten Eindruck scheint sie auf eine imaginäre Repräsentation der Zukunft ausgerichtet zu sein; in Wirklichkeit beabsichtigt sie von Ezechiel bis zum Heiligen Johannes jedes Mal eine zeitgenössische Krise zu erhellen; sie macht das, indem sie durch ein neues Verständnis die exemplarische Geschichte des Exodus vertieft. So begegnet man, wenn man es von Gott aus sieht, der die Seinen in ein glückbringendes Land führt, dem DIEB, der Freunden, die sich zu gut eingerichtet haben, ihre Schätze raubt. Doch das Ereignis von gestern, das von heute wie das des Todes und das des ENDES, ist immer die Erfahrung des verheißenen Landes, das den Verbannten verheißt, oder der Seligkeit, die den Armen angekündigt wird.

Anfangen von heute kann das Neue wie am „Tag“ des Gerichtes uns nur beunruhigen. In unseren Sicherheiten bedroht, verteidigen wir uns schon gegen das, was von jetzt ab ein unaufschiebbarer Tod ist. Doch während der LANDSTREICHER¹⁰ unsere Vorbehalte gegen ihn wegnimmt, öffnet er uns seinem LEBEN, das BEFREIER-GEIST und Gütergemeinschaft ist. Wie es der Heilige Johannes gesagt hat, beginnt das Gericht von jetzt an, im Unvorhersehbaren, in den Krisen und den Offenbarungen im Verlauf dieses Tages. Am letzten Tag werden wir noch überrascht sein durch die Begegnung mit den Armen oder den Gefangenen, wie es damals die Pharisäer oder Pilatus waren; lernen wir also das, was wir schon wissen: dieses Zusammentreffen mit dem Meister, der da ist und uns ruft, verborgen in den Überraschungen und den gegenwärtigen Antworten.

10 Certeau verwendet für Christus die Metapher *rôdeur* (Landstreicher, Streuner), „der jene plündert, die er hinter dem erspäht, was sie als Barriere gegen jedes Risiko erbaut haben, und leistet somit einen Beitrag, den anderen aus seinen falschen Sicherheiten herauszulocken, um ihn in Bewegung zu setzen“ (F. Dosse, *Michel de Certeau. Le marcheur blessé*. Paris 2002, 84). – [Anm. AF].